

DIE WIRTSCHAFTLICHEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN WESTDEUTSCHLAND UND BÖHMEN-MÄHREN IM ZEITALTER DER INDUSTRIALISIERUNG

Von Hermann Kellenbenz

I.

Die wirtschaftliche Entwicklung in den Ländern der Donaumonarchie seit ihrer Zusammenfassung unter Ferdinand, dem Bruder Karls V., zeigt mehrere Schwerpunkte gewerblich-industrieller Betätigung. Da war der Tiroler Silber- und Kupferbergbau, der um Schwaz und Hall betrieben wurde, allerdings im Laufe des 16. Jahrhunderts mehr und mehr an Bedeutung verlor. In der Steiermark wurde Eisen gewonnen und zu hochwertigen Hau-, Stich- und Schneidwerkzeugen verarbeitet. In Oberungarn (d. h. in der Slowakei) wurde wie in Tirol Silber und Kupfer ausgebeutet. Auch Böhmen hatte seine Bergwerke, namentlich in der Kuttenberger Gegend, und in den Sudeten wie auch in Mähren blühte die Leinen- und Tuchfabrikation.

Als im Lauf des 18. Jahrhunderts und dann mit verstärktem Einsatz im 19. Jahrhundert die Technisierung und Industrialisierung die weiten Gebiete der Donaumonarchie ergriff, entstand ein Schwerpunkt unternehmerischer Betätigung begreiflicherweise in Niederösterreich in der Umgebung der inzwischen zu einer Großstadt herangewachsenen Kaiserresidenz Wien, ein anderer befand sich in Linz¹, daneben kam den Ländern der böhmischen Krone, namentlich Mähren, ein sehr wichtiger Anteil zu. Welche Rolle bei dieser Entwicklung den Verbindungen der mährischen und böhmischen Gebiete mit den deutschen Landschaften vom Niederrhein bis nach Schwaben hinein zukam, soll im folgenden näher untersucht werden. Unsere Arbeit konzentriert sich dabei auf die Zeit vom ausgehenden 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die weitere Entwicklung bis in den ersten Weltkrieg hinein muß einer anderen Studie vorbehalten bleiben².

¹ Vgl. die Linzer Wollenzeugfabrik: Hofmann, Viktor, Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte, Wien 1919, sowie Archiv f. Österr. Gesch. 108, 2. Hälfte, S. 347 ff.

² Die folgenden Ausführungen geben den Inhalt eines Vortrages wieder, der am 18. Mai 1961 in der Kölner Universität vor dem Collegium Carolinum gehalten wurde. Dem Präsidenten des Collegiums, Herrn Professor Dr. Theodor Mayer, Konstanz, spreche ich für die ehrende Einladung zu diesem Vortrag meinen ge-

II.

Wenn man sich die geographischen Verhältnisse des böhmisch-mährischen Raumes vergegenwärtigt, dann fällt einem als erstes die starke Abriegelung nach außen durch Gebirgshöhen auf. Diese Tatsache hat das politische Schicksal dieses Raumes bis in unsere jüngste Gegenwart herein aufs nachhaltigste beeinflußt, sie hat auch seine wirtschaftliche Entwicklung stärkstens mitbestimmt. Es gibt nur drei größere Öffnungen, durch die die böhmisch-mährischen Länder Anschlußmöglichkeiten nach außen hatten: das waren das Elbetal und die mährische Senke nach Nordwesten und Nordosten und die Ebene des Marchtals nach Süden. Dieses südliche Tor zur Donau hin hat dann auch wesentlich mitgeholfen, daß die Länder der böhmischen Krone so lange dem Hause Habsburg untertan blieben, und als im Lauf des 19. Jahrhunderts die verkehrsmäßige Erschließung Mährens und Böhmens durch den Eisenbahnbau einsetzte, wurde sie von Süden her in Angriff genommen, ihr erstes Stück war, wenn man von der Linie Budweis-Linz absieht, die von Wien ausgehende Kaiser-Ferdinand-Nordbahn. Nun ist außerdem noch zu beachten, daß Böhmen und Mähren dank ihrer Fruchtbarkeit und ihrer reichen Bodenschätze sich immer weitgehend selbst versorgen konnten, und bezeichnenderweise ist auch die größte städtische Siedlung, Prag, nie ein Handelszentrum von internationaler Bedeutung gewesen. Die großen westöstlichen Handelsrouten führten nördlich und südlich vorbei, über Magdeburg, Leipzig und Breslau und durch das Donautal.

Das heißt nicht, daß es Böhmen an Fernstraßen nach dem Westen gefehlt hätte. Schon im Mittelalter gab es deren eine Reihe, die über die Paßsenken zwischen den verschiedenen Gebirgsmassiven führten, so den „goldenen Steig“ nach Passau, den Weg von Pilsen über Taus und Furth nach Nürnberg oder Regensburg, die Straße über Tepl und Eger nach Bamberg sowie die Verbindung über Chodau und Graslitz nach Erfurt. Auf diesen Wegen kamen die deutschen Einwanderer, die durch den Silber- und Kupferbergbau angelockt wurden, des weiteren haben wir die Ansiedlungen nicht nur flämischer, sondern auch niederrheinischer Tuchmacher, die in den Hauptplätzen der Textilindustrie Reichenberg, Brünn, Bielitz und Jägerndorf ihr Teil dazu beitrugen, daß sich die deutsch besiedelte Randzone vom vorwiegend tschechischen Kern der böhmischen Länder so stark abhob³. Prag wurde, seitdem die Habsburger die Stadt als Residenz bevorzugten, ein

bührenden Dank aus. Wertvolle Hinweise bei der Beschaffung der nötigen Daten verdanke ich vor allem Herrn Bibliotheksrat a. D. Dr. Herr in Winnenden, Herrn Stadtarchivar Dr. Kurt Oberdorffer in Ludwigshafen, den Professoren Dr. Herbert Hassinger in Wien und Dr. Wolfgang Zorn in Bonn, sowie Fräulein Dr. Elisabeth Esterhues, Archivarin am Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv.

³ Vgl. Dittrich, Erich, Verlagerungen in der Industrie, in: Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, herausgg. von Eugen Lemberg, Friedrich Edding, I-III, Kiel 1959, Bd. 2, S. 294—374; S. 301.

großer Absatzmarkt und zog in steigendem Maße ausländische Kaufleute an, neben den Nürnbergern und Leipziguern viele Italiener⁴. Und vereinzelt reichten die Verbindungen auch weiter nach dem Westen, zu den Frankfurter Messen⁵, zu Kaufleuten in Köln und Wesel, die Luxusartikel aus Belgien und Frankreich oder englische Tuche nach dem böhmisch-mährischen Raum vermitteln konnten, und nicht nur Niederländer und Italiener lockte es, sich in der glanzvoll aufstrebenden Moldaustadt niederzulassen, sondern auch unternehmende Männer aus dem Rheinland wie die Nerhof und Myslich⁶ von Hattingen und Wesel. Anton Ernstberger hat in seinem Buch über Hans de Witte, den Bankier Wallensteins, gezeigt⁷, daß dieser seine Faktoren in verschiedenen Wirtschaftszentren Westdeutschlands, vor allem in Frankfurt, Köln und Aachen hatte, wobei es hauptsächlich um Waffenlieferungen ging.

Böhmischer Aufstand und Untergang Wallensteins bilden eine gewisse Grenzmarke. In der Zeit der Glaubensspaltung war mancher Evangelische um seines Glaubensbekenntnisses willen nach den Ländern der böhmischen Krone gegangen. Der Sieg der Habsburger machte den katholischen Glauben zur Staatsreligion; und wer hier jetzt etwas bewirken wollte, der mußte sich dem Staatsgesetz beugen. Aber die Anziehungskraft der böhmisch-mährischen und der Donauländer wuchs. Nach den letzten Krisen, die die Türkenkriege der sechziger und achtziger Jahre über den deutschen Südostraum heraufführten, ging die Donaumonarchie einem glänzenden Aufstieg entgegen. Die Kaiserresidenz Wien überstrahlte seit Leopold I. alle andern deutschen Fürstenhöfe, und auch Prag, Olmütz, Breslau erlebten eine neue Phase der Baukunst, Kirchen und Adelspaläste entstanden. Im Kreis der großen Gestalter, der Fischer von Erlach, der Hildebrand, Dientzenhofer, Neumann, Dietz und Martinelli sucht man freilich westdeutsche Kräfte vergeblich, der schwäbische Bildhauer Messerschmidt, der Bodenseer Maulbertsch und der Benediktbeurer Asam deuten die südwestliche Grenze eines Gebietes an, das schöpferisch Verwandtes bieten konnte. Um so größer ist die Anziehungskraft der Monarchie für jene Männer, die es verstanden, das Luxusbedürfnis der Kaiserresidenz mit Perlen, Juwelen und Kunstgegenständen zu befriedigen, Darlehen zu vermitteln und für die Operationen der Truppen einen Apparat von Heereslieferanten aufzustellen, der trotz der schlechten zeitbedingten Finanzverwaltung und sonstigen unrationellen Wirtschaftsmethoden in der Lage war, die Truppen so zu versorgen, daß ihre Aktionsfähigkeit erhalten blieb. Das war die Zeit der Oppenheimer und

⁴ Janáček, Josef, *Dějiny obchodu v předbélhorské Praze*, Prag 1955.

⁵ Besuch Prager auf den Frankfurter Messen (bes. Pferdehändler) im 14. Jahrhundert. Vgl. Bastian, Franz, *Das Runtingerbuch 1383—1407 und verwandtes Material zum Regensburger-Südostdeutschen Handel und Münzwesen*, I, Regensburg, 1944, S. 151 ff.

⁶ Janáček. a. a. O., S. 358.

⁷ Vgl. Ernstberger, Anton, *Hans de Witte, Finanzmann Wallensteins*, Wiesbaden 1954, Register.

Wertheimer aus Worms und ihrer weitverzweigten Verwandtschaft; und kommen nicht aus derselben mittelhessischen Gegend zwei der großen Programmatiker, die so leidenschaftlich sich bemühten, dem Wirtschaftsleben im Südosten und der Wirtschaftspolitik des Kaisers neue Impulse zu geben: Hornigk, der Mainzer Professorensohn, und sein noch einfallsreicher Schwager, Johann Joachim Becher, der Pfarrerssohn aus Speyer⁸? Geldmangel und andere Hindernisse haben die Ansätze einer neuen wirtschaftlichen Initiative freilich noch nicht recht zur Entfaltung kommen lassen. Erst die Kommerzdeputation von 1710, das böhmische Merkantilkolleg von 1714 und andere ähnliche Institutionen haben die Anregungen dann im Lauf des 18. Jahrhunderts fruchtbar verwertet⁹. An der Spitze des Merkantilkollegs stand der Graf Waldstein, der 1715 die Manufaktur in Oberleutensdorf gründete¹⁰.

In diesem 18. Jahrhundert macht die wirtschaftliche Entwicklung in den verschiedenen Teilen der Donaumonarchie beträchtliche Fortschritte. Schon unter Karl VI. werden eine Reihe von Programmpunkten der Kameralisten in Angriff genommen¹¹. Mochten seine Überseepläne im großen ganzen scheitern, mit den Adriaufhäfen Triest und Fiume eröffneten sich dem „staatlichen Exporthandel“¹², wie Srbik gezeigt hat, doch Möglichkeiten, die auch auf den alten Handelswegen, etwa auf der Elbe von Böhmen nach Hamburg, wahrgenommen wurden. Die Kriege, die Maria Theresia mit ihrem preußischen „Cousin“ führen mußte, brachten im zweiten Drittel des Jahrhunderts eine schwere Krise über die Monarchie, gaben aber auch den Anlaß zu fruchtbaren wirtschaftspolitischen Überlegungen und zu mancherlei nützlichen Reformen, um den schmerzlichen Verlust des wirtschaftlich so regen Schlesiens auszumerzen; und was unter Maria Theresia nicht mehr daran kam, packte dann der Nachfolger Josef mit umso größerem Reformeifer an. Günstige Absatzverhältnisse, u. a. von Wollerzeugnissen nach der Türkei, regten zur Ausweitung der Produktion an. Gerade in Böhmen und Mähren begann es sich zu regen. Hier blühte vor allem die Textil- und Glasindustrie auf, wobei man mehr und mehr den zentralisierten und arbeitsteiligen Fertigungsprozeß anwandte, wie ihn die Manufaktur bot. Im Gegensatz zur betont merkantilistischen Wirtschaftspolitik seiner Mutter gewannen unter Josef liberalere Gesichtspunkte Bahn, und so sind seit den 70er Jahren bis

⁸ Vgl. dazu Hassinger, Herbert, Johann Joachim Becher, 1635—1682. Ein Beitrag zur Geschichte des Merkantilismus, Wien 1951.

⁹ Lorenz, Reinhold, Die Grundlegung des Absolutismus. Erweitert von Heinrich Schnee, in: Handbuch der deutschen Geschichte II, Abschnitt 3, S. 83 f.

¹⁰ Klíma, Arnošt, Manufakturní období v Čechách, Prag 1955, bes. S. 162 ff.

¹¹ Vgl. Sommer, L., Die österreichischen Kameralisten, I—II, Wien 1920/25.

¹² v. Srbik, H., Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Österreichs im Zeitalter des Merkantilismus, Wien und Leipzig 1907.

etwa 1790 auffallende Fortschritte in der Industrialisierung festzustellen¹³. Das Textilgewerbe im böhmisch-mährischen Raum hat eine alte Tradition mit einer ähnlichen Entwicklung, wie wir sie in Ostmitteldeutschland in Sachsen und der Lausitz wie in Schlesien, Landschaften eines uralten Flachs-anbaus, haben¹⁴. In diesem ganzen Bereich setzte schon im Lauf des 17. Jahrhunderts die Verwendung von Manufakturen ein, wobei der Staat seine schützende Hand darüber hielt¹⁵. Den Eigentümern der Manufakturen wurden Privilegien verliehen, die es ihnen nicht nur ermöglichten, neben der Konkurrenz der Zünfte zu bestehen, sondern Ausländer anzustellen, die sich nicht zum katholischen Glauben bekannten, die über die nötigen Fachkenntnisse und den erwünschten Unternehmergeist verfügten.

Wie in Sachsen, so haben auch in Böhmen und Mähren Adlige sich sehr aktiv an der Begründung von Manufakturen beteiligt, in ihren schollengebundenen Bauern hatten sie reichliche Arbeitskräfte zur Verfügung¹⁶. Aber daneben machte sich das kapitalbesitzende Bürgertum der Städte, insbesondere Brünns, geltend. Die mährische Hauptstadt, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts nur etwa ein Dutzend Tuchmachermeister hatte, verfügte ein halbes Jahrhundert später über 12 Wollmanufakturen, in denen mehr als 10 000 Arbeiter tätig waren. Es war eine der Folgen der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1781, daß die frei gewordenen Bauern in die Städte ziehen konnten, um dort in den Manufakturbetrieben Arbeit zu finden¹⁷.

Neben Brunn waren Iglau, Neutitschein und Fulnek Zentren des Tuchgewerbes. Allenthalben regte es sich hier besonders in den Jahren nach dem Aachener Frieden. Nach Iglau ließ Maria Theresia Tuchmacher aus Verviers kommen. Der Belgier Bailloux führte die Schar an¹⁸. Als ihnen die Iglauer Zunft Schwierigkeiten bereitete, gab ihnen Franz von Lothringen, der Gatte von Maria Theresia, der verschiedene Manufakturen begrün-

¹³ Freudenberger, Hermann, *Industrialization in Bohemia and Moravia in the Eighteenth Century*, in: *Journal of Central European Affairs* XIX, 1960, S. 354.

¹⁴ Vgl. dazu besonders Aubin, G.—Kunze, A., *Leinenerzeugung und Leinenabsatz im östlichen Mitteldeutschland zur Zeit der Zunftkäufe*, Stuttgart 1940; sowie Aubin, G., *Aus der Entstehungsgeschichte der nordböhmischen Textilindustrie*, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* I, 1937.

¹⁵ Forberger, Rudolf, *Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1958.

¹⁶ Vgl. zum folgenden Přibram, Karl, *Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740 bis 1860*, Leipzig 1907. Salz, Arthur, *Geschichte der böhmischen Industrie in der Neuzeit*, München und Leipzig 1913; Slokar, Johann, *Geschichte der österreichischen Industrie und ihre Förderung unter Kaiser Franz I.*, Wien 1914. Klima, *Manufakturní období v Čechách*, S. 148 ff. und 221 ff. (die Grafen F. J. Kinsky und Valdštejn [Waldstein]); Freudenberger, Hermann, *Industrialization in Bohemia and Moravia in the Eighteenth Century*, in: *Journal of Central European Affairs* XIX, 1960, S. 347—356.

¹⁷ Vgl. dazu Klima et J. Mazurek, *La question de la transition du féodalisme au capitalisme en Europe Centrale (16^e—18^e siècles)* in: XI^e Congrès International des Sciences Historiques, Stockholm, 21—28 Août 1960, Rapports IV, S. 89 ff.

¹⁸ Vgl. dazu Klima, a. a. O. S. 345 ff.

dete, die Möglichkeit auf der kaiserlichen Herrschaft Kladrub in Böhmen eine Tuchfabrik mit Spinnerei und Färberei einzurichten. Auf die technisch-industriellen Begabungen und Interessen der Lothringer zu verweisen, werden wir auch noch später Gelegenheit haben¹⁹. Der Kladruber Betrieb wurde 1763 nach Brünn verlegt. Zur selben Zeit eröffnete dort de Vaux eine Plüschfabrik. Der Aufschwung der Feintuchindustrie in Brünn ist insbesondere mit dem Namen Köffiler verbunden, sein Betrieb wurde zur Musterfabrik für die ganze Textilindustrie Brünns. Johann Leopold Köffiler, Sohn eines aus Kärnten zugezogenen Handelsmannes, übernahm im Jahre 1767 die Leitung der Brünner Tuch- und Plüschfabriken, die zunächst noch unter staatlicher Oberaufsicht blieben, ihm aber 1780 ganz überlassen wurden²⁰. Nun wiederholte sich ein ähnlicher Vorgang wie im 13. Jahrhundert unter den Přemysliden, als flämische und niederrheinische Tuchmacher ins Land kamen. Köffiler holte vornehmlich deutsche Fachkräfte heran, meist Protestanten, unter ihnen Rheinländer und Schwaben. Der Direktor des Köffilerschen Betriebs, Johann Bartholomäus Seuter, entstammte einer schwäbischen Familie und kam aus Augsburg. Andere markante westdeutsche Unternehmergestalten dieser frühen Zeit waren die Schwaben Heinrich Hopf und Johann Gottfried Bräunlich²¹. Rheinländer war Wilhelm Mundy, der zunächst im Köffilerschen Betrieb Meister war, sich 1780 selbständig machte und so erfolgreich war, daß er 1786 in den Gebäuden der Zisterzienserinnen zu Tischnowitz bei Brünn eine Zweigfabrik eröffnen konnte. Aus Monschau im Jülichschen stammte Johann Heinrich Offermann, der im selben Jahr 1786 in Brünn eine eigene Tuchfabrik gründete, während Martin Dahler aus Württemberg kam. Ein anderer der frühen Brünner Tuchfabrikanten hieß Grave, ein Name, der auf Westfalen hinweist.

Einer der erfolgreichsten Männer dieser Gruppe war Johann Herring²² aus Tennenlohe im Ansbachischen, der als Großhändler zunächst die Farb-

¹⁹ Vgl. dazu S. 246; siehe auch S. 252 u. 255.

²⁰ Vgl. zum folgenden Meister, O., Johann Leopold von Köffiler und die Anfänge der Brünner Tuchindustrie, in: Zeitschr. d. deutsch. Ver. für die Geschichte Mährens und Schlesiens 20, 1916. Benedikt, Heinrich, Die Anfänge der Industrie in Mähren, in: Der Donauraum 2, 1957, S. 38 ff. Freudenberger, Herm., schrieb über die Brünner Feintuchindustrie seine Doktorarbeit, die allerdings noch nicht gedruckt ist: A case study of the Governments Rôle in Economic Development in the Eighteenth Century: The Brno Fine-Cloth Factory (Columbia University). Vgl. vom gleichen Verf.: The Woolen-Goods Industry of the Habsburg Monarchy in the Eighteenth Century, in: The Journal of Economic History, 1960, S. 383–406. Siehe auch Šindelář, B., O západoevropských odbornících v některých textilních manufakturách na Moravě koncem 18. stol., in: Časopis Matice Moravské 77, 1958, S. 54–74.

²¹ Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Österreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, redigiert von Wilhelm Franz Exner, 1. Reihe (zitiert Exner I), Beitrag von G. Rödel, S. 230 ff. Über Bräunlich vgl. Bräunlich, Kurt, Württemberger in Brünn, in: Brünner Heimatbote 2, 1950, Juli/September.

²² Über Herring vgl. Wurzbach VIII, S. 399 ff.

stoffe vermittelte und im Jahre 1793 in Gemeinschaft mit dem Vorsteher der Mundyschen Färberei, dem Schwaben Jacob Friedrich Schöll, die Schönfärberei übernahm, die der Berliner Gloxin hinterlassen hatte. Im nächsten Jahr errichtete er zusammen mit Endsmann eine Tuchfabrik in Křížanau bei Groß-Meseritsch und schließlich 1796 in Gemeinschaft mit dem Altgrafen Hugo Franz Salm-Reifferscheid-Krautheim, dem Apotheker Petke und den Tuchfabrikanten Hopf und Bräunlich einen „Verein zur Anlage einer Wollen-Maschinen-Spinnerei nach englischer Art“²³.

Altgraf Salm-Reifferscheid-Krautheim (1776—1836), aus der bekannten reichsfreien Herrschaft in der Eifel, diente in den napoleonischen Kriegen auf österreichischer Seite bis zum Frieden von Campoformio 1797, um sich von da ab auf seinen mährischen Besitzungen zu Raitz, Jedowitz und dem Lehen Blansko naturwissenschaftlichen und technischen Liebhabereien zu widmen. Er machte alle möglichen Versuche und unternahm eine Englandreise, von der er ein Verfahren mitbrachte, nach dem man Tuch und Leder imprägnieren konnte, dazu ein anderes zur Bereitung von Gußstahl. Außerdem verstand er es, sich Zeichnungen von Spinnmaschinen zu beschaffen. Zunächst suchte er mit einer Empfehlung des kaiserlichen Botschafters vom Parlament die Erlaubnis zur Ausfuhr von Maschinen zu bekommen. Das Gesuch wurde bewilligt, aber nur für eine Dampfmaschine von 2 PS. Indessen gelang es dem Grafen doch, für 130 Guineas 18 Zeichnungen von Spinnmaschinen zu kaufen. Um diese Beute aus England herauszubringen, stellte er sich an Bord des Schiffes, auf dem er zum Festland zurückfuhr, krank und lag während der Visitation in seiner Kajüte, wobei er die Zeichnungen um seinen Schenkel gewickelt hatte. Mit Hilfe dieser Zeichnungen sowie mitgebrachter Maschinen und dreier Werkführer sollte also die Schafwollspinnmaschinen-Einrichtungsanstalt betrieben werden; an ihr beteiligte sich dann noch der Stadtkommandant von Brünn, der Ire O'Brady, der irische und englische Arbeiter beschaffte. Die Fabrik bestand indessen nur kurze Zeit, worauf Salm eine Fabrik zur Herstellung von Werkzeugen und Maschinen in Doubravitz bei Olmütz einrichtete. Nachdem dieses Salmsche Unternehmen seine Krisenzeit überstanden hatte, nahm es in der Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen einen hervorragenden Platz ein, wobei die Konkurrenz u. a. in Wien saß, wo der aus Sobernheim bei Kreuznach stammende Anton Burg eine „Ackerwerkzeugfabrik“ betrieb²⁴.

In Böhmen, wo zunächst Reichenberg und Leitmeritz Zentren des Textilgewerbes gewesen waren²⁵, wurden Leinen-, Tuch- und Baumwollmanufakturen in Oberleutensdorf, Kladrub und Potstein, in Prag, Bielitz, Tetschen

²³ Über den Altgrafen Salm vgl. Allgemeine Deutsche Biographie IX, S. 42; Constant von Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaiserhauses Österreich, XXVIII, S. 120ff.

²⁴ Exner I (C. Reitlechner), S. 52f. Christian Ritter d'Elvert, Zur Kultur-Geschichte Mährens und Österreichisch-Schlesiens II., Brünn 1866, S. 85f.

²⁵ Vgl. Janáček, Josef, České soukenictví v 16. století; in: Československý časopis Historický 4, 1956, S. 553—590.

und anderen Orten begründet. Ihre Gesamtzahl betrug 1775 25; im Jahre 1782, ein Jahr nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, war sie auf 40 gestiegen²⁶. Unter den Unternehmern nahmen wie erwähnt Mitglieder des hohen Adels, wie die Grafen Waldstein, Kinsky, sowie Franz von Lothringen einen hervorragenden Platz ein. Abgesehen von einheimischen Händlern treten unter den Abnehmern von Garn- und Leinenwaren verschiedene große englische Häuser hervor. Die Entfaltung der Baumwollindustrie war wohl gehemmt, solange merkantilistische Gesichtspunkte vorherrschten, denn ihr Rohstoff mußte ja eingeführt werden. Bemerkenswert ist immerhin die Manufaktur, die Josef Bolza 1765 in Kosmonos gründete. Bolza verband sich 1772 mit Johann Matthias Schüle, dem Neffen des damals weit bekannten, aus Künzelsau stammenden Augsburger Unternehmers Johann Georg Schüle, um unter Anleitung von Augsburger Fachkräften in Josefsthal (Josefodol) bei Kosmonos den Kattundruck zu betreiben²⁷. Die Zusammenarbeit funktionierte allerdings nur wenige Jahre.

III.

Mit diesen Darlegungen haben wir die Entwicklung bis in jene Zeit herein verfolgt, in der der große Prozeß der Mechanisierung auch die Donaumonarchie erfaßte. Wie es im Textilland Sachsen war, so lief es auch in den benachbarten Ländern der böhmischen Krone. Man machte auch hier die ersten tastenden Versuche mit der Anwendung von Maschinen im Textilgewerbe, als in England die mechanisierte Herstellung von Gespinnsten und Geweben bereits eine beachtliche Höhe erlangt hatte²⁸. Man fing mit der Übernahme von Jennys an, ersetzte diese dann durch Mules, die eigentliche Zeit der Dampfmaschine kam aber erst nach der Kontinentalsperre. Für die Verbreitung der englischen Maschinen auf dem Kontinent war es wichtig, daß Männer wie Cockerill und Wodword zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Heimat verließen und der erstere sich in den Niederlanden niederließ, während Wodword nach Österreich ging. Cockerill gelang es, das Arkwright'sche System zu verbessern und noch während der Kriegsjahre Ma-

²⁶ Vgl. dazu Klíma, a. a. O., S. 162 ff.

²⁷ Klíma, a. a. O., S. 390 ff., sowie H. Hallwich, Firma Franz Leitenberger, Prag 1893, passim.

²⁸ Vgl. zum Folgenden: neben den Arbeiten von Salz und Slokar neuerdings: Purš, Jaroslav, *Průmyslová revoluce v českých zemích*, Prag 1960, bes. S. 26 ff. ferner: 25 ans d'historiographie tchécoslovaque 1936—1960, Prag 1960, S. 238 ff., 410 ff., sowie Oberdorffer, Kurt, Wege tschechischer Geschichtsschreibung heute, in: *Bohemia, Jahrbuch des Collegium Carolinum II*, München 1961, S. 493—510 und ebenda, S. 164 ff., Herbert Hassinger, Die Anfänge der Industrialisierung in den böhmischen Ländern, außerdem: W. O. Henderson, *Britain and Industrial Europe 1750—1870. Studies in British Influence on the Industrial Revolution in Western Europe*, Liverpool 1954, bes. S. 194 ff.

schinen zu bauen, die rasch auch in der Donaumonarchie Eingang fanden, und zwar zunächst in Mähren. Im Jahre 1813 bauten Boner, Eylardi und Daelen in Brünn die erste mechanische Werkstätte, wobei sie die Cockerillschen und andere in den Niederlanden gebaute Maschinen verwendeten. Unter den ersten, die diese neuen Maschinen übernahmen, waren die Offermann²⁹.

Nach der kurzen Hochkonjunktur, die Kontinentalsperre und napoleonische Kriege mit sich brachten, folgte mit den Friedensschlüssen eine schwere Depression. Viele Fabriken erlitten Konkurs. Überall machte sich die überlegene Konkurrenz der Engländer geltend, so auch auf dem russischen Markt, was die Produktion des Kaiserstaates besonders schwer traf. Um sich gegen den englischen Wettbewerb behaupten zu können, mußte man die Fabrikate verbessern und die Mechanisierung der Betriebe weiter vervollkommen. Jetzt kam auch in Mähren die Zeit der Dampfmaschine. Nachdem 1815 der Engländer Bailton zum Betrieb einer Walke in Brünn eine Maschine von 3 Pferdekraften aufgestellt hatte, folgte Carl Offermann im nächsten Jahr mit einer solchen von 10 Pferdestärken, die aus London bezogen wurde³⁰.

Ähnlich schwierig wie im habsburgischen Staat waren nach den Friedensschlüssen die Absatzverhältnisse für die belgische und rheinische Tuchfabrikation, die den französischen Markt verloren hatte. Diese Tatsache sollte dazu beitragen, daß es in einer entscheidenden Phase der Industrialisierung der Donaumonarchie zu bedeutsamen persönlichen Kontakten zwischen Unternehmern des Rheinlandes und den maßgebenden Männern der Donaumonarchie kam. Verschiedene politische Umstände begünstigten das Zustandekommen dieser Verbindungen. Seit dem Sturz des Grafen Stadion 1809 leitete Österreichs auswärtige Politik der Rheinfranke Metternich, und nach dem Abschied Ugartes wirkte auch Stadion wieder im Kabinett, als Finanzminister, ein Mann, dessen schwäbische Herkunft und frühere mainzische Verbindungen hinreichend bekannt sind³¹. Die Befreiungskriege führten die österreichischen Truppen ins Rheinland. Als damals der Kaiser und Metternich in Frankfurt weilten, versuchte Amschel Rothschild noch vergeblich, sich über den Vizepräsidenten der Hofkammer, von Barbier³², in die Übermittlung englischer Subsidien an den Kaiserhof einzuschalten. Aber der einflußreiche Londoner Bruder Nathan sorgte für den entsprechenden Druck auf die kaiserliche Regierung, und Zug um Zug erschloß sich nun die Habsburger Monarchie den Transaktionen der fünf Brüder, die das

²⁹ Benedikt, Die Anfänge der Industrie in Mähren, S. 39, Exner I, S. 233 ff.

³⁰ Exner I. S. 236.

³¹ Über Stadion vgl. Rößler, Hellmuth, Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung. Die deutsche Politik der nationalen Führer Österreichs 1805—1815, I, Hamburg 1940, S. 17 ff. II, S. 78 f.

³² Vgl. dazu Corti, Egon Caesar Conte, Der Aufstieg des Hauses Rothschild 1770 bis 1830, Leipzig 1927, S. 185 ff. und 220 ff.

Haus Rothschild innerhalb weniger Jahre zu einer Weltfirma machten. Als Kaiser Franz, Metternich und sein Vertrauter Gentz auf dem Aachener Kongreß weilten, da hatten vier der Brüder Rothschild nicht nur den einfachen Adel, sondern Salomon und Carl bekamen sogar Gelegenheit zusammen mit dem Hamburger Parish und mit Gentz an Metternichs Tisch zu speisen³³.

Diese persönlichen Begegnungen und Kontaktmöglichkeiten haben damals auch noch andere wichtige Verbindungen hergestellt. Metternich, der selbst industrielle Interessen in Böhmen verfolgte, machte die Hofkammer auf die einmalige Gelegenheit aufmerksam, jetzt gut eingerichtete Textilbetriebe des Westens nach der Donaumonarchie zu ziehen. So holte man sich Nikolaus Leopold Theo Losen aus Eupen, der 1815 in Rittersfeld in Niederösterreich eine Tuchfabrik errichtete, es in den ersten Jahren freilich recht schwer hatte, durchzukommen³⁴.

Die Angliederung des lombardisch-venezianischen Königreichs an das österreichische Zollsystem im Jahre 1817 erschloß dem Export der Donaumonarchie neue Absatzmärkte, was auch insofern lockte, als in Oberitalien die Silberwährung in Kraft blieb und die Schwankungen des Agio nicht mitmachte. Man hat gesagt, daß mit diesem Ereignis die eigentliche industrielle Ära in Österreich und insbesondere in Mähren einsetzte³⁵.

Dieser Aufschwung in Mähren gab nun den Anlaß dazu, daß die Dürener Tuchfabrikanten Schoeller in Brünn eine Fabrik aufmachten³⁶. Die Schoeller hatten im 18. Jahrhundert Eisenhütten in Schleiden besessen. Die günstige Entwicklung der Tuchindustrie in den Rheinlanden in den Jahren der französischen Revolution und des Aufstiegs Napoleons veranlaßte verschiedene Angehörige der Familie in Düren Tuchfabriken zu errichten. Düren, das zu Jülich gehörte, wurde 1801 französisch und gewann damit ein neues Absatzgebiet in der italienischen Republik, die unter dem Druck Napoleons 1803 einen sehr niedrigen Einfuhrzoll für französische Textilien festsetzen mußte. Dies beeinträchtigte den Bezug von Tuchen aus Mähren, Böhmen und Sachsen, die bisher den Markt beherrscht hatten. Im Oktober 1810 verbot Napoleon die Einfuhr „nicht-französischer Tuche“ gänzlich. Die französischen Tuche aber, die damals die Oberitaliener kauften, stammten zu einem beträchtlichen Teil von den Schoeller in Düren. Dieser Markt ging nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Reichs verloren, zumal seit

³³ Die Beziehungen von Gentz zu Metternich vgl. Rumpel, Hubert, Friedrich Gentz (1764—1832), in: Neue Österr. Biogr. XI, 1957, S. 41—53.

³⁴ Über Theo Losen vgl. Benedikt, Heinrich, Die Anfänge der Industrie in Niederösterreich, in: Der Donaauraum 2, 1957, S. 204.

³⁵ Vgl. Benedikt, Die Anfänge der Industrie in Mähren, S. 41.

³⁶ Das folgende nach Benedikt, Heinrich, Alexander von Schoeller 1805—1886. Ein Lebensbild zum 125jährigen Bestehen des Hauses Schoeller & Co., Wien 1958, S. 15 ff. Ders., Alexander Ritter von Schoeller (1805—1886), in: Neue österreichische Biographie ab 1815, XIII, S. 25—39, sowie Weckbecker, Wilhelm, Paul Ritter von Schoeller, in: Neue österreichische Biographie VIII, 1935, S. 167—175.

dem Jahre 1817, als das lombardo-venezianische Königreich in das österreichische Zoll- und Prohibitivsystem eingefügt wurde.

Nun bot sich für die Söhne von Johann Paul Schoeller die günstige Gelegenheit, während des Aachener Kongresses von Kaiser Franz I. in Audienz empfangen zu werden und die Erlaubnis zu erhalten, in Brünn eine Tuchfabrik zu errichten. Sie hatten inzwischen in der mährischen Hauptstadt bereits eine Walkmühle gekauft. Jetzt ersuchten sie vor allem um „ganz freye Einführung ohne Abgaben der besten Niederländischen und Englischen Maschinen, welche zu einer guten Fabricazion nöthig sind als Spinn-Scher-Rauh-Dampfmaschinen, hydraulische Pressen, Apparate zur Erleuchtung mit Gas, überhaupt alle dazu erforderlichen Gegenstände“.

Der Kaiser wies die Brüder an die Kommerz-Hofkommission, die die Wirtschaftsfragen zu bearbeiten hatte und deren Präsident Philipp von Stahl³⁷, der Sohn eines Bruchsaler Baumeisters, war. Die mährischen Tuchfabrikanten suchten sich gegen die Eindringlinge zu wehren, aber ihre Beschwerde wurde abgewiesen, und so erteilte der Kaiser am 19. März 1819 den Gebrüdern Carl Friedrich und Leopold Schoeller die Erlaubnis zur Einwanderung und zur Errichtung einer Tuch- und „Kasimir“fabrik in Brünn. Das Privileg erteilte wohl nicht mehr wie früher ein ausschließendes Recht, befreite aber jedenfalls vom Zunftzwang und gestattete, ohne Beschränkung „Arbeiter, Gesellen und Junge“ auch aus andern Gewerbeklassen aufzunehmen, falls sie zur eigenen Fabrikation verwendet wurden. Dadurch wurde es den Fabriken möglich, ihre Maschinen selbst zu bauen, und ihren ganzen technischen Apparat in fortlaufenden Versuchen zu verbessern³⁸. So wurde die Brünner Fabrik im Jahre 1820 in Betrieb genommen unter der Firma „Gebrüder Schoeller k. k. priv. Feintuch- und Schafwollwarenfabrik“. Im Jahre 1823 übernahm Philipp Wilhelm Schoeller, ein Neffe der Brüder, die alleinige Leitung des Unternehmens. Ausgedehnte Reisen in Belgien, Frankreich und England hatten dem erst 26jährigen die Erfahrung und den weiten Blick verschafft, die ihn befähigen sollten, aus der Brünner Fabrik eines der bedeutendsten Industrieunternehmen der Monarchie zu machen. 1824 arbeitete die Fabrik mit 45 Webstühlen und einer Dampfmaschine mit 18 Pferdestärken. 1827 wurde die Schoeller'sche Fabrik als erstes Unternehmen im Donaustaat mit Gas beleuchtet³⁹. Die Röhren für die Anlage kamen aus den fürstlich Salmschen Werken, die seit 1819 ein achtjähriges Privileg zur Erzeugung von gegossenen Röhren für Wasser-, Dampf- und Gasleitungen besaßen⁴⁰.

³⁷ Über Stahl vgl. Rumpel, Hubert, Philipp Ritter von Stahl. Der Werdegang des Bruchsaler Baumeistersohnes vom Speyrer Kanonikus zum österreichischen Hofkanzler 1760—1831, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 8, 1955.

³⁸ Benedikt, Alexander von Schoeller, S. 29.

³⁹ Vgl. jedoch Exner I, S. 101, wo auf die Schafwollspinnerei in Reichenberg verwiesen wird, allerdings ist keine Jahreszahl angegeben.

⁴⁰ Benedikt, Die Anfänge der Industrie in Mähren, S. 45.

Durch Versuche im Betrieb und durch periodische Reisen ins Ausland setzten sich die Fabrikanten, wie sie 1839 hervorhoben, in die Lage, „in fast allen Manipulationszweigen zweckmäßige Verbesserungen einzuführen“. Die Fabrik bezog ihre Betriebskraft aus einem Wasserwerk mit einem eisernen Rad, einer Dampfmaschine von Cockerill aus Seraing mit 16 PS und einer zweiten Dampfmaschine „von Dobbs in Aachen neuester Construction“ von 25 PS. Geheizt wurde nach fortschrittlicher Art mit Steinkohle. Die Fabrik beschäftigte jetzt 700 Arbeiter.

Der weitere Weg von Philipp Wilhelm Schoeller war ebenso erfolgreich wie seine bisherigen Leistungen. Er wurde Teilhaber der von seinem Vetter Alexander Schoeller in Wien begründeten Großhandlung⁴¹, baute ebenfalls mit Alexander Schoeller die Zuckerfabrik Čakowitz, war stellvertretender Präsident der Mährischen Escompte-Bank, Direktor der Brünner Filiale der Österreichisch-Ungarischen Bank, sowie der Wechselseitigen Mährischen Feuer-Versicherungsanstalt und der Brünn-Rossitzer Eisenbahn; er beschränkte sich also nicht auf die Tuchindustrie, sondern betätigte sich auch in andern Wirtschaftszweigen, ganz abgesehen von seiner Mitarbeit in der evangelischen Gemeinde in Brünn, sowie in der Brünner Gemeindevertretung und im Mährischen Landtag. Für so eine Persönlichkeit lag der Erwerb von Grundbesitz sehr nahe, ja, Schoeller wurde als Zuckerfabrikant darauf hingeführt. So war er Mitbesitzer der Herrschaften Čakowitz und Čtěnětz in Böhmen und Leva in Ungarn.

Das Schoeller'sche Unternehmen in Brünn ist nur das markanteste Beispiel für das Zusammenwirken zwischen der Textilindustrie und dem aufstrebenden Maschinenbau mit Hilfe von Einwanderern aus dem Westen⁴². Neben den Engländern und Niederländern, die dabei ihre Erfahrungen zur Verfügung stellten, stößt man immer wieder auf die Namen von West- und Süddeutschen. Boner war aus Westfalen, Eylardi aus Bremen und Daelen aus Eupen; sie führten in ihrem 1813 begründeten Betrieb zunächst die von Cockerill verbesserte und für die Verspinnung von Schafwolle umgestaltete Handspinnmaschine Arkwrights und die erste nach dem System von de Bruck gebaute Rauh-Maschine, sowie eine neue Schervorrichtung ein und vervollkommneten diese Maschinen. Um sich gegen die Reichenberger Konkurrenz zu behaupten, verlegte sich die Brünner Tuchindustrie auf die billigeren sogenannten Modestoffe. Auch für diesen Prozeß waren wiederum verschiedene Neuerungen wichtig, so die Übernahme der für die Musterweberei nötigen Jacquardmaschine in einer verbesserten Form, die Boner 1839 nach Brünn brachte und die dann in der Fabrik von August Schöll aufgestellt wurde⁴³.

⁴¹ Über Alexander Schoeller vgl. Anm. 36.

⁴² Exner I (G. Rödel), S. 234 f. und 243 f.

⁴³ In Wien wurden schon 1820 Jacquardmaschinen gebaut, Exner I (J. Garber) S. 263, ebenda (A. Harpke), S. 290.

Besonders interessant ist die Gruppe der Schwaben Schöll, Reiff und Lutz. Der 1770 in Güterstein geborene Jakob Friedrich Schöll⁴⁴ war zunächst Färbereileiter bei der Firma Pastor & Co. in Burtscheid bei Aachen, 1792 übernahm er die gleiche Stellung bei Mundy in Brünn. Im nächsten Jahr wurde er Direktor und Teilhaber bei der Firma Herring, deren Gründer aus Tennenlohe bei Nürnberg stammte. 1795 errichtete Schöll eine eigene Schönfärberei. Sein Bruder August begab sich ebenfalls nach Mähren, wo er zunächst mit dem Bayern Christian Memmert in der Fabrik von Heinrich Offermann angestellt war. 1815 erhielten sie das Fabrikprivileg für die Herstellung von Tüchern und Kaschmiren. Für die weitere Entwicklung dieser Unternehmungen ist nun wichtig die Verbindung zu dem aus Urach stammenden Schlosser und Drechsler Johann Reiff. Verwandtschaftliche Beziehungen lagen vor: denn dessen Mutter war eine geborene Schöll.

Reiff begab sich nach Brünn und arbeitete zunächst bei Offermann unter der Leitung des Mechanikers Heide an der von diesem erfundenen Schermaschine. Reiff wurde dann als Mechaniker von Georg Berger in seinen Betrieb übernommen und trug mit seinen Erfindungen und Verbesserungen an Spinn-, Klop-, Krempel-, Rauh- und Tuchschermaschinen wesentlich zum Aufbau der Tuchindustrie in Reichenberg bei. Dann riefen ihn die Brüder Schöll nach Brünn. 1816 erhielt er die Landesfabriksbefugnis, um in Gesellschaft mit den Brüdern Schöll und Christian Memmert eine Woll-Schrobberei und Spinnerei in Schlappanitz bei Brünn zu betreiben unter der Firma „Reiff & Co.“.

Als weiterer Schwabe kommt nun noch der Metzinger Heinrich Alexander Lutz hinzu, der von Beruf Uhrmacher war. Er mußte für Reiff die mechanische Einrichtung für die Schlappanitzer Spinnerei herstellen. Nach Reiffs Tod führte er die Fabrik weiter. 1821 heiratete er die Witwe Reiffs und wurde Teilhaber der Firma, die nun „Schöll und Lutz“ hieß.

Lutzens großes Interesse galt den Maschinen. Nachdem er Mitinhaber der Firma geworden war, konnte er an den Ausbau ihrer Maschinenabteilung denken. Insbesondere widmete er sich dem Dampfmaschinenbau. Lutz baute in der Donaumonarchie die erste für einen Fabrikbetrieb gebrauchsfähige Dampfmaschine, und weitere sollten von der Firma Schöll und Lutz noch künftig hergestellt werden. 1836 machte sich Lutz selbständig und verlegte seinen Betrieb nach Brünn. 1872 schloß sich das Lutz'sche Unternehmen mit der Maschinenfabrik Bracegirdle zur „Ersten Brünner Maschinen-Fabriks-Gesellschaft“ zusammen.

Wir hörten, daß die Schoeller darauf stolz waren, ihren Betrieb schon 1827 mit Steinkohle zu heizen. Diese Kohle stammte aus dem Rossitzer Becken, das künftig einen großen Teil der mährischen Industrie mit Steinkohle versorgte. Man begann sie in der Zeit Josefs II. zu erschließen, von

⁴⁴ Vgl. zum folgenden: Die hundertjährige Geschichte der Ersten Brünner Maschinen-Fabriks-Gesellschaft, vorm. H. A. Lutz, Friedrich Wannierk & Cie., Josef Pauker & Sohn, Brünn (1821—1921), Leipzig 1921, S. 8 ff.

1802 ab übernahm die Ausbeutung eine Gewerkschaft, die der aus dem Fränkischen stammende Herring gründete. Die Erschließung der Mährisch-Ostrauer Steinkohle setzte erst nach dem Bau der Nordbahn ein. Eine wichtige Frage beim Eisenbahnbau war die Beschaffung der Schienen. Dies führt uns zunächst auf die Frage der Eisen- und Stahlindustrie.

Die mährische Eisenindustrie lag vornehmlich in den Händen des Hochadels, der Liechtenstein, Harrach, Mittrowsky und Angehörigen des Kaiserhauses. Während Erzherzog Rudolf, der Olmützer Erzbischof, eine Zeitlang die Witkowitzer Werke betrieb, besaß Erzherzog Albrecht Eisenwerke in Schlesien, Galizien und Ungarn, deren Direktor von 1839 ab der aus Memmingen stammende bedeutende Bergfachmann Ludwig Hohenegger war⁴⁵.

Lange nahmen die fürstlich Salmschen Hütten in Blansko eine führende Stellung ein. Hier war eine Zeitlang der aus Unlingen im vorderösterreichischen Schwaben stammende Zacharias Andreas Winzler tätig, um nach den Grundsätzen seiner Thermolampe Verkohlungsöfen für die Eisenhütten aufzustellen⁴⁶. Der bedeutendste Kopf in diesem Unternehmen war ein Stuttgarter, Karl Ludwig Reichenbach⁴⁷, der im Jahre 1821 die Leitung der Geschäfte übernahm und in Blansko und Raitz zwei Hochöfen, Gießereien, ein Blechwalzwerk, eine Nagelfabrik und eine Werkstätte für den Bau von Dampfmaschinen, hydraulischen Pressen und andern Maschinen errichtete. In diesen Salmschen Betrieben waren schon 1848 an die tausend Arbeiter beschäftigt.

Nach dem Tod des Grafen Hugo entzweite sich Reichenbach, der 1839 vom württembergischen König in den Freiherrnstand erhoben wurde, mit dem jungen Fürsten, worauf er, nach einigen andern Experimenten, in Ternitz in Niederösterreich die Fabrikation von rollendem Material begann. Er hoffte, damit dem englischen Import Konkurrenz machen zu können. Für die ersten Strecken der Nordbahn verwendete man englische Schienen. Reichenbach hoffte vor allem, beim Bau der Südbahn ins Geschäft zu kommen, der Strecke, die über Raab an die Adria führen sollte, verrechnete sich aber. 1855 erhielt die eben gegründete, vom Credit Mobilier der Brüder Pereire und andern Konkurrenten der Rothschild kontrollierte Staatseisenbahngesellschaft⁴⁸ die Vergünstigung, englische Schienen zum halben Zoll und rollendes Material zollfrei einzuführen als Gegenleistung für die finanzielle Hilfe, die England in den fünfziger Jahren der Donaumonarchie leistete. Unter diesen Umständen konnte sich das Ternitzer Eisenwerk nicht lange halten. Im Jahre 1862 erwarb es dann auch Alexander Schoeller.

⁴⁵ Exner I, S. 21.

⁴⁶ Über Winzler vgl. Wurzbach VII, 1889, S. 105—108; Exner I, S. 95.

⁴⁷ Wurzbach XXV, S. 169 ff.; Exner I, S. 95 f.; Benedikt, Alexander von Schoeller, S. 140 ff., 202 ff.

⁴⁸ Vgl. dazu Corti, Egon Caesar Conte, Das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte, 1830—1871, Leipzig 1928, S. 382 f.

Reichenbach hatte bei seinen ganzen Unternehmungen einer überlegeneren Konkurrenz nachgeben müssen, die ihren Einfluß ebenso in England wie in Wien geltend zu machen verstand, ich meine die Wiener Hoffinanz, die zum Teil aus Kräften bestand, welche aus Deutschland zugezogen waren. Hier müssen wir zunächst etwas zurückblenden. Eines der privilegierten Bankhäuser Wiens war bis in die nachnapoleonischen Jahre hinein dasjenige, das der Elsässer Johann Fries, der Vertrauensmann des Fürsten Kaunitz, begründet hatte. Das Riesenvermögen des Vaters zerrann indessen unter den Händen des verschwenderischen Sohnes⁴⁹. Eben als dessen Unternehmen dem Untergang entgegentrieb, begannen die österreichischen Geschäfte des Hauses Rothschild zu blühen. Im selben Jahr 1820, als die Brüder Schoeller ihren Brünner Betrieb aufmachten, mietete sich Salomon Meyer Rothschild, einer der fünf Frankfurter Brüder, im „Römischen Kaiser“ in der Renngasse zu Wien ein, um das Anleihegeschäft durchzuführen, mit dem die Rothschild und die Parish aus Hamburg dem Kaiser an die Hand gingen.

Im Verlauf der weiteren geschäftlichen Unternehmungen Salomon Rothschilds im Kaiserstaat nahm schließlich der Eisenbahnbau einen hervorragenden Platz ein⁵⁰. Die Anregungen gingen dabei zunächst von seinem Bruder Nathan aus, der in London die beste Gelegenheit hatte, die Entwicklung des englischen Eisenbahnbaus zu verfolgen. Hinzu kamen die Bestrebungen von Männern wie dem Prager Anton Gerstner und dem Wiener Franz Riepel. Gerstner begann den Bau der ersten Eisenbahn auf dem Kontinent, allerdings für Pferdebetrieb, die von Linz nach Budweis führen sollte⁵¹. Hinter der „Ersten Österreichischen Eisenbahngesellschaft“, die zu diesem Zweck 1825 gegründet wurde, standen die Wiener Handlungshäuser Geymüller, Rothschild und Stametz. Riepel bemühte sich um einen Weg, wie man die mährische Kohle an die Donau heranschaffen könnte. Die Verwirklichung des Projekts, das hier heranreifte, wurde indessen durch die Julirevolution verzögert. Erst nachdem das Haus Rothschild seine durch die Revolution erschütterte Position gefestigt hatte und nachdem der alte Kaiser Franz, ein Gegner derartiger Bestrebungen, gestorben war, konnte Rothschild die Privilegierung des Baus der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn sichern, die Wien und Bochnia in Galizien miteinander verbinden sollte. Daß die belgische Regierung die Ausführung eines Eisenbahnnetzes auf Staatskosten angeordnet hatte, ermunterte die Wiener Kreise ebenso wie die günstigen Ergebnisse der Ende 1835 eröffneten Bahn, die von Nürnberg nach

⁴⁹ Über diesen, Moritz Graf Fries, vgl. Weyr, S., in: Neue Österr. Biographie XI, 1957, S. 65—71.

⁵⁰ Corti, Das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte. S. 98 ff. Ders., Salomon Meyer, Freiherr von Rothschild, in: Neue Österreichische Biographie VI, 1929, S. 84.

⁵¹ Vgl. dazu Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Österreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Redigiert v. Wilhelm Franz Exner, 2. Reihe, Wien 1873 (zit. Exner II), Beitrag von Wenzel Hohenegger, S. 111 ff., vgl. neuerdings Stépán, Přehledné dějiny čsl. železnic 1824—1948, Prag 1958.

Fürth führte. An der Aktiengesellschaft, die das österreichische Unternehmen zu finanzieren hatte, waren auch die Schoeller beteiligt. 1839 schon war die wichtige Strecke Wien—Brünn fertig. 1843 lagen die Aktien zum ersten Mal über Pari. Vollendet wurde der ganze Bahnbau erst 1858.

Im Zusammenhang mit diesem Bahnbau bemühte sich Rothschild, in die mährische Eisenindustrie einzudringen, die bislang, wie angedeutet, in den Händen des Hochadels lag. Rothschild interessierte sich dabei hauptsächlich für die Witkowitz Werke, die sich aus der Hütte des Erzherzogs Rudolf⁵² entwickelt hatten. Aus dem Besitz der erzherzoglichen Linie hatte sie Rudolfs Nachfolger im Olmützer Erzbistum, Graf Chotek, käuflich erworben, dann aber an Rothschild und den Wiener Bankier Geymüller verpachtet. In Witkowitz baute Fr. Riepel 1826 nach englischem Muster das erste Puddlingswerk der Monarchie⁵³. Bislang durften Israeliten keine Fabrikanlagen und dazu gehörige Realitäten, wie es in der Sprache der Zeit heißt, besitzen, auch keinen Bergbau betreiben. 1842 wurde für Rothschild eine Ausnahme gemacht und ihm nach dem Bankrott des Bankhauses Geymüller der Ankauf von Witkowitz, sowie der Betrieb auf Steinkohle und Eisenstein bewilligt. Der Widerstand von seiten der mährischen Stände gegen einen weiteren Gütererwerb, für den ihn der Kaiser privilegierte, bewirkte, daß Rothschild sich auf das nördliche Grenzgebiet (Schillersdorf) beschränkte oder über der Grenze, im Preußischen gelegene Güter (Herrschaft Oderberg, Gut Ludzierzowitz, Domäne Hultschin) aufkaufte. Der Herrschaft Schillersdorf gliederte Rothschild ein Hüttenwerk und andere industrielle Anlagen an. Schließlich kam es aber doch so, daß von den fünf Betrieben des Mährisch-Ostrauer Steinkohlenreviers, das mit der Eröffnung der Nordbahn 1839 seinen Aufschwung nahm, zwei im Besitz der Bahn waren, drei aber von den Rothschild erworben wurden⁵⁴.

Bei ihrer österreichischen Eisenbahnpolitik gerieten die Rothschild freilich mit der Zeit in einen scharfen Kampf mit der Finanzgruppe der Pereire, die mit den Wiener Finanzleuten Georg Sina (dem Finanzier der Südbahn), Daniel Eskeles und Ludwig Pereira zusammenarbeitete und schließlich 1854 die schon erwähnte Staatseisenbahngesellschaft begründete. Es war dies ein Jahr vor Salomon Rothschilds Tod, als die Wiener Geschäfte bereits dessen Sohn Anselm führte.

Ein weiteres Feld der Betätigung eröffnete sich den Westdeutschen in der chemischen Industrie. Der Initiator war hier der Schwabe Carl Christian Hochstetter, den sein Onkel Offermann nach Brünn rief. Dort begann er blausaures Kali herzustellen und tat sich dann mit dem Schweizer Miller zu

⁵² Kobold, Karl, Erzherzog Rudolf (1788—1832) in: Neue Österr. Biographie XI, 1957, S. 60—64, behandelt leider nur die musikalischen Interessen des Erzherzogs.

⁵³ Exner I, S. 14, Anm. 2. Im Beitrag von O. Machánek, ebenda, S. 366, steht statt 1826 / 1830 und statt Riepel / Riegel.

⁵⁴ Corti, Egon Caesar Conte, Das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte. 1830—1871, Leipzig 1928, S. 242 und 256.

Eichholz zusammen, um 1851 in Hruschau die erste nach dem Leblancschen Verfahren arbeitende Sodafabrik zu bauen⁵⁵. Als der „Verein für chemische und metallurgische Produktion“ in Aussig in Schwierigkeiten geriet, nahmen Hochstetter und Miller sich seiner an und reorganisierten ihn. In diesem Zusammenhang sei auch auf Michael Thonet verwiesen, einen Rheinländer aus Boppard, der herausfand, wie man Holz biegen konnte, und mit seiner Erfindung einen bedeutenden Zweig der österreichischen Möbelindustrie aufbaute. 1856 errichtete er eine Fabrik in Koritschan, der sich in der Folgezeit noch weitere Fabriken und Filialen, u. a. in Bistritz und Wsetin, angeschlossen⁵⁶.

Daß das Unternehmertum der Textil- und Schwerindustrie auch in die landwirtschaftlichen Bereiche hineingriff liegt nahe. Ein Teil des gewonnenen Kapitals wurde in Großgrundbesitz investiert, und auch hier wurden die gleichen Modernisierungen vorgenommen wie in den Tuch- und Maschinenfabriken. Auch hier war England das Vorbild; Erzherzog Johann, eines der bekanntesten Beispiele für das technische Interesse der Familie, brachte von seiner Englandreise Garten- und Wiesenbaugeräte mit⁵⁷. Alexander Schoeller führte die ersten englischen Saat-, Mäh- und Dreschmaschinen und den ersten englischen Dampfpflug ein⁵⁸, er beschäftigte sich mit Entwässerungsplänen und wurde schließlich einer der großen Initiatoren der mährischen Zuckerindustrie.

Wie in Frankreich, Preußen und andern Ländern entstanden auch in den Ländern der Habsburger während der Kolonialsperrre verschiedene Unternehmungen, die aus inländischen Pflanzen, besonders Rüben, Zucker herstellten. Nach Aufhebung der Sperre gingen die meisten dieser „Etablissements“ wieder zugrunde. Unter den ersten Rübenzuckerfabriken der Folgezeit ist hier von besonderem Interesse diejenige, die der Fürst Thurn und Taxis zu Dobrowitz in Böhmen durch Karl Weinrich erstellen ließ⁵⁹. Weinrich stammte aus der Wetzlarer Gegend.

Wie Weinrich, der mit Kodweis ein eigenes, das sogenannte „böhmische Läuterungsverfahren“ entwickelte, so verdankte die Donaumonarchie wichtige technische Fortschritte auf dem Gebiet der Rübenproduktion dem Franzosen Florent Robert und dessen Sohn, die mit der Seelowitzer Fabrik einen

⁵⁵ Exner I, S. 120.

⁵⁶ Exner I, (F. W. Exner), S. 401 f.

⁵⁷ Exner I, S. 53, Anm.

⁵⁸ Benedikt, Alexander von Schoeller, S. 81.

⁵⁹ Exner I, S. 184 ff. Über die Zuckerindustrie in der Donaumonarchie vgl. besonders die Arbeiten von Baxa, Jakob: Die Geschichte der Leipnik-Lundenburger Zuckerrübenfabriken-Aktiengesellschaft, 1930; Die Zuckererzeugung 1600—1850, Jena 1937; Studien zur Geschichte der Zuckerindustrie in den Ländern des ehemaligen Österreichs, 1950. Křížek, J., Krise v cukrovarnictví v českých zemích v osmdesátých letech minulého století a její význam pro vzrůst rolnického hnutí, in: Československý časopis Historický 4, 1956, S. 270—298, 417—447, 5, 1957, S. 473—506.

Musterbetrieb für Österreich erstellten⁶⁰. Die unternehmerischen Antriebe gingen des weiteren aber eben von Männern wie Alexander Schoeller, dem Altgrafen Salm, dem Freiherrn von Reichenbach und dem einer schottischen Familie entstammenden Philipp Wilhelm Skene aus.

In Mähren war die noch vom Altgrafen Hugo Salm angeregte und von Reichenbach erbaute Zuckerfabrik in Raitz, die 1838 fertig war, der größte derartige Betrieb in ganz Europa. In diesem Rahmen verdient nun Skene Erwähnung, zumal er in Köln geboren wurde. Er begann als Kaufmann in Verviers, und die regen Beziehungen zwischen der belgischen und der mährischen Tuchindustrie veranlaßten ihn, 1830 nach Brünn überzusiedeln, wo er eine Tuch- und Leinenfabrik zur Versorgung der Armee gründete. Sein Sohn Alfred errichtete später die Tuchfabrik zu Alexowitz bei Eibenschitz⁶¹.

Nach den Ereignissen der Oktoberrevolution interessierte sich Skene auch für die Zuckerproduktion und baute 1851 die Zuckerfabrik Doloplas zwischen Brünn und Prerau. 1859 folgte die Zuckerfabrik in Prerau und 1867 gründete Skene eine Aktiengesellschaft zum Bau einer Fabrik in Leipnik, die dann zu einem der größten Zuckerfabrikunternehmen des Kaiserstaats wurde.

Bei dieser Gründung wirkte auch Alexander Schoeller mit. Dies verwundert nicht, wenn wir erfahren, daß die Skene sich inzwischen mit den Schoeller verschwägerten. Und Alexander Schoeller war schließlich die wichtigste Figur der Zuckerindustrie in der Donaumonarchie. Nachdem das Jahr 1848 dem Kapital den Zugang zum Großgrundbesitz geebnet hatte, erwarb Schoeller Ende 1849 von der Fürstin Josephine Schwarzenberg und der Gräfin Gabriele Dietrichstein die Güter Čakowitz und Čténitz und zwei Jahre später das zwischen diesen beiden Besitzungen gelegene Gut Mischkowitz⁶². Im Frühjahr 1850 wurde mit dem Bau einer Zuckerfabrik in Čakowitz begonnen. Ein Mann aus Essen, Albrecht Ahrens, richtete sie ein. Ahrens war verschwägert mit Reich, der die Zuckererzeugung in Frankreich studiert hatte. Ahrens kam aus der Metallbranche und betätigte sich zunächst in der Schoellerschen Metallwarenfabrik zu Berndorf in Niederösterreich⁶³; die nötigen Fachkenntnisse in der Zuckerbranche verschaffte er sich in der Satzgerschen Zuckerfabrik in Eichhorn bei Brünn und in der Zuckerindustrie der Magdeburger Börde.

Eine zweite Zuckerfabrik erwarb Schoeller 1854 in Časlau in Böhmen, die dann nach den Plänen von Ahrens modernisiert wurde. Eine dritte

⁶⁰ Exner I, S. 187.

⁶¹ Über Skene vgl. Wurzbach XXXV, S. 53 ff.

⁶² Benedikt, Alexander Ritter von Schoeller, a. a. O., S. 29.

⁶³ Die Berndorfer Fabrik ging aus der Zusammenarbeit Alexander Schoellers mit Krupp hervor. Bei der vor ihr begründeten Messingfabrik zu Triestinghof war Schoellers Freund Gustav Neufeldt aus Westfalen beteiligt: Benedikt, Alexander Ritter von Schoeller: in: Neue Österreichische Biographie XIII, S. 27 f. sowie ders., Alexander von Schoeller, S. 55 ff.

Fabrik wurde in derselben Gegend in Wr̄dy errichtet. Neben den Brünner Schoellern, die auch in Čakowitz und Časlau beteiligt waren, traten hier noch der Duisburger Zuckerfabrikant Julius Brockhoff und der Zivilingenieur Carl Philipp Brockhoff hinzu. 1867 beteiligte sich Schoeller an der Gründung der Leipziger Fabrik zusammen mit Skene, und 1872 wurde schließlich noch ein Betrieb in Lundenburg eröffnet⁶⁴. Auch für den Aufbau der Zuckerindustrie wurde die Erweiterung des Bahnnetzes von Bedeutung. Als zu Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre das böhmisch-mährische Bahnnetz ausgebaut war, konnten die Zuckerfabriken viel leichter mit Kohle versorgt werden, und ebenso verbesserten sich die Absatzmöglichkeiten.

Auch noch andere Brünner Textilfabrikanten wirkten am Aufbau der Zuckerindustrie mit, Theodor von Offermann und Baron Mundy gründeten so die Drnowitzer Zuckerfabrik. Wie die Schoeller griffen sie auch nach Ungarn hinein. Die Zuckerindustrie wurde eine der Säulen der Wirtschaft in der Donaumonarchie, und von ihr gingen wieder mannigfache Anregungen auf verwandte Industriezweige aus.

Wir haben damit die wichtigsten Industriebereiche Mährens erwähnt, für deren Entfaltung Verbindungen zu West- und Süddeutschland von besonderer Bedeutung geworden sind. Neben der Wollfabrikation könnte noch auf die Leinenindustrie verwiesen werden, für deren Modernisierung der aus Konstanz stammende Ignaz Küfferle von Bedeutung geworden ist⁶⁵.

Während dieses ganzen Vorgangs der Industrialisierung behauptete Mähren entschieden den Vorrang vor Böhmen. Die Konzentration junger unternehmerischer Kräfte in den entscheidenden Jahren des Durchbruchs spielte dabei eine wichtige Rolle. Hinzu kam die frühere verkehrsmäßige Erschließung Mährens durch die Eisenbahn. Das alte Textilzentrum Reichenberg wurde erst anderthalb Jahrzehnte nach Brünn, 1859, in das Eisenbahnnetz einbezogen, und dabei nur nach einer Richtung⁶⁶. Trotzdem behauptete Reichenberg auch in dieser Zeit der Umstellung auf die Fabrikproduktion seine führende Stellung, wobei einheimische Unternehmer wie Johann Georg Berger und Johann Liebig vorangingen. Als weiterer Fabriksort verdient Bielitz-Biela Erwähnung, wo übrigens die Eupener Firma Sternickel und Gülcher seit 1863 Webstühle baute. In Jungbunzlau begründeten die aus dem Elsaß stammenden Jeremias Singer und Karl Köchlin 1819 eine Kattunfabrik⁶⁷.

⁶⁴ Benedikt, Alexander Ritter von Schoeller, in: Neue Österreichische Biographie XIII, S. 30. Ders., Alexander Schoeller, S. 105—108.

⁶⁵ Exner I (A. Küfferle), S. 268.

⁶⁶ Exner I, S. 250.

⁶⁷ Exner I, (S. Jenny), S. 550.

IV.

Ich will die weitere Entwicklung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nicht mehr verfolgen. Die entscheidenden Schritte waren getan, der Prozeß der Industrialisierung befand sich im vollen Gange. Vorübergehend beeinflusste ihn sogar ein Rheinländer, der Elberfelder Buchbindersohn Bruck, als Handelsminister⁶⁸. Lassen Sie mich noch einmal zurückblicken und zusammenfassen:

Vom rein Geographischen her gesehen besteht kein Anlaß, auf besonders bemerkenswerte wirtschaftliche Beziehungen zwischen dem um die Rheinachse zentrierten Westdeutschland und Böhmen und Mähren zu schließen. Die räumliche Entfernung ließ es bei den bis zur großen industriellen Umwälzung bestehenden Verkehrsschwierigkeiten zu keinerlei intensivem direkten Handelsaustausch kommen, zumal sich noch verschiedene näher gelegene Vermittlerzentren darbieten, wie die Linzer Messen, Nürnberg und die Leipziger Messen. Einzelne Plätze waren freilich zur Pflege regerer Verbindungen wohl geeignet, wie die Frankfurter Messen, Köln, Aachen und Wesel, teils weil sie Erzeugnisse aus dem Westen Europas vermitteln konnten, teils wegen des niederrheinischen Metall-, Waffen- und Rüstungsgewerbes. Später, als der Prozeß der Industrialisierung voranschritt, die Verkehrshindernisse geringer wurden und die Maschinenfabriken der Rheinlande ihren Platz neben denjenigen Englands und Belgiens einnahmen, bezog man von hier Maschinen und andere Metallwaren, so von Dobbs in Aachen, von Sternickel und Gülcher in Eupen⁶⁹ und von Krupp in Essen⁷⁰. Aber auch jetzt ist nicht der Warenaustausch zwischen Westdeutschland und den Ländern Böhmen und Mähren das besonders Interessante, sondern die Menschen sind es, die mitgewirkt haben, diesen Prozeß zu beschleunigen.

Nun haben zweifellos die in Mähren und Böhmen angesessenen Mitglieder des Hochadels einen beträchtlichen Anteil an der industriellen Erschließung dieser Gebiete: ihnen standen die Arbeiter zur Verfügung, ihnen gehörten vor allem die Ländereien mit den erforderlichen Bodenschätzen. Sie waren Besitzer der Schafherden, die mit ihrer Wolle wenigstens bis in die vierziger Jahre hinein vorwiegend den Bedarf der mährischen Tuchfabriken befriedigten. Konnte man sich indessen in den Manufakturen weitgehend mit ungelerten bzw. angelernten Arbeitskräften behelfen, so erforderte der Übergang zum maschinellen Betrieb besondere Fachkräfte. Sie mußte man von auswärts holen, von da, wo auf dem Gebiet der Technisierung schon eine gewisse Tradition vorhanden war. Das war in Westeuropa, die westdeutschen Gebiete einbezogen, am ehesten der Fall, abgesehen von

⁶⁸ Über ihn vgl. Neue Österreichische Biographie IX, 1956, S. 39—50.

⁶⁹ Exner I, (G. Rödel), S. 245.

⁷⁰ Vgl. bes. die Zusammenarbeit von Alexander Schoeller mit den Krupp. Zu Dobbs vgl. Henderson, Britain and Industrial Europe, S. 134 und 145.

Zentren wie Prag und Wien, die mit ihren polytechnischen Anstalten bereits Pflanzschulen für technische Berufe besaßen. In Westdeutschland lieferten vornehmlich das rheinische Textilgebiet und Württemberg, ein Land mit feinmechanischer Übung, solche Kräfte (Uhrmacher, Drechsler, Schlosser). Politische Umstände, augenblickliche Schwierigkeiten in der Heimat, Möglichkeiten persönlicher Kontakte während der Befreiungskriege und in den Jahren danach erleichterten den Sprung nach dem Osten. Aber es mußte noch hinzu kommen, daß diese Generation es verstand, die einmalige Chance wahrzunehmen, daß diese Männer die Heimat verließen, daß sie, vielfach Protestanten, sich nicht scheuten, in ein katholisches Land zu ziehen und daß diese Generation, mit technischen und unternehmerischen Fähigkeiten wohl begabt, in der Lage war, von der Textilbranche oder der Uhrmacherei und Drechslerei in den Maschinenbau und von da in die Zuckerindustrie überzuspringen. Zu ihrer Leistung gehört ferner, daß sie für ihre Unternehmungen die nötigen Kapitalien zusammenbrachten und rasch entschlossen die auftauchenden verkehrstechnischen Probleme, vor allem den Eisenbahnbau, anpackten. Was wir für die Protestanten sagten, gilt übrigens auch für Salomon Rothschild, der von 1820 bis 1838 im „Römischen Kaiser“ in Wien zur Miete wohnte, weil es ihm bis dahin verboten war, Grundbesitz zu erwerben.

Im Gesamtbild der Leistung auswärtiger Kräfte, die die Industrialisierung in Böhmen und Mähren beförderten, stehen die Männer aus dem Rheinland und aus Schwaben freilich nur in gleicher Reihe mit Söhnen anderer Länder. Engländer, Belgier, Franzosen, Italiener, Schweizer, Westfalen, Franken, Bayern, Sachsen und Berliner haben sich gleichfalls an diesem Werk beteiligt. Deren Beitrag müßte ein vollständiges Bild der Industrialisierung ebenso würdigen, wie das, was junge einheimische Kräfte schufen. Von ihnen brauchen nur stellvertretend die Namen zweier genannt zu werden, der des Braunauers Liebig und des Pilseners Škoda.